

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 43

Artikel: Der Heimatschutz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Heimatschutz.

Sie ist gewiß eine schöne Sache, daß sich im Volle viele Stimmen regen, im Heimatland so manches Gute und Schöne in Schuß zu nehmen, damit es nicht in Verfall gerate oder um einen Judaspreis ins Ausland wandre. Al Material fehlt es nicht, denn schon das Edelweiss auf den höchsten Alpen hat es nötig, daß es gegen einheimische und namentlich fremde Pflanzenfresser in Schuß genommen wird, die listenweise das zarte Gewächs in ihre Heimat spiedieren, um sich mit ihrer alpinen Rupfarei wichtig zu machen. Uebrigens ist hier das Vieh gescheiter als der Mensch, denn es weidet nur die Blätter ab, der Mensch aber reiht das Pflänzchen auch gleich mit der Wurzel aus.

Ein großes Kapitel wäre darüber zu schreiben, daß auch der Schweizerdialekt seine Existenzberechtigung hat und an manchen Orten besser am Platz ist, als ein verknorntes Hochdeutsch, wenn man zum Beispiel in der Ur-schweiz hört: „Dieser Bär ist der Roistock und wenn Sie mir noch einen Zwanziger gäben, so zeuge ich Ihnen den Titlis vergäbbens!“ oder in Basel: „Nach dem Bahnhof müssen Sie ünen duren.“ Doch man Schinken und Spargel gehnmal teurer zahlt als ehemals Schunk und Sparren, versteht sich von selbst. Hierher gehört auch, wenn einerseits die besseren Gesangvereine sich zu vornehm halten und den Heimatsliedern, an denen das Land so reich ist, höchstig den Rücken sehn, und wenn anderseits, namentlich an Verlauf von Volksfesten, Heimatslieder vom Pöbel ge-rülpt werden, daß man sich vor Fremden darob schämen muß.

Dass jede beliebige Schnapspiete den Namen Wilhelm Tell führen darf, ist gewiß anstößig; aber es ist sogar einem ehrlichen Gemüt gegen das rechte Gefühl, wenn er in der Fremde durch monströse Chocoladenplafate an den schweizerischen Nationalhelden erinnert werden muß, der sicherlich eher Käss und Brot in der Baitasche gehabt hat als parfümierte Konditorwaren. Dieser laufmännische Strafzenepatriotismus riecht fast nach republikanischer Majestätsbeleidigung. Selbstverständlich ist es auch ein Mißgriff, Geldinstitute privater Natur eidgenössisch zu nennen. Dass Eidgenossen in fremde Kriegsdienste ziehen, gilt als verpißt, daß aber „Eidgenossen“ in den Börsenberichten „slau“ oder „begehr“ bezeichnet werden, daran stößt sich die verdjupte Neuzeit nicht im mindesten.

Herbstlich reich gesegnete Redaktion!



talent verratende Militärfüklein erzählte: Das kommt mir gerade recht. Darob vergessen die Leute die Hohenlohe-Enthüllungen und vergessen, daß der alte diabolische Beizmark mich wie einen dummen Jungen behandeln wollte. Der Willem soll sich denn auch mit dem Gedanken tragen, den Hauptmann von Köpenick in Unbetacht seiner großartigen Leistungen in rebus militariis mit dem Schwarzen Adlerorden zu dekorieren. Andere Nachrichten aber melden, deren Wahrheit natürlich nicht verbürgt ist, der Willem hätte auch schon daran gedacht, den schneidigen Hauptmann zum Nachfolger Pobbielskis zu ernennen, der im Beutezug des Herrn von Tippelskirch als Landwirtschaftsminister in seine Tasche geerbt haben soll. Aber hinterher wäre der anerkannte Dauerredner davon abgekommen, weil er den Köpenicker als ausgerauteter und geriebener Bursche sich überwöhnt und daher befürchtete, von demselben übertölpelt zu werden. Ohne eine Auszeichnung dieser oder jener Art soll der Herr Hauptmann aber nicht ausgehen, weshalb, auf allerhöchsten Befehl, die Schnüfeler von der Pickelhaubenpolizei denselben überall suchen. Bisher scheint er auf eine solche Auszeichnung verzichten zu wollen und die ihm durch die Polizei zugedachte Ehre zu erkennen; denn bis jetzt hat man bloss die Spuren, nicht aber den Tagesshelden selbst. Die Stadt Köpenick darf dem Hauptmann vor allem zu Dank verpflichtet sein, denn durch ihn ist sie mit einem Schlag berühmt und weltbekannt geworden, was doch gewiß mehr wie nur die lumpigen 4000 Märkte wert ist, um die sie durch ihn erleichtert worden ist. Mich nimmt es nur Wunder, daß noch kein bündiger und unternehmungslustiger Sensations-Impresario irgendwo aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten auf den Einfall gekommen ist, den Hauptmann von Köpenick um zirka 400,000 Märkte losz- und freizulaufen von allen irdischen Distanzen, um mit ihm eine Kunstreise anzutreten und ihn als

Zum Begriff des Heimatschutzes gehört es auch, daß das, was unter schweizerischer Flagge ins Ausland geschickt wird, derselben keine Unehr macht. Wenn man aber in einer internationalen Kunstausstellung sich generieren muß, die Schweizerabteilung zu betreten, damit man nicht in den Wahns fällt, in ein Siechenhaus geraten zu sein, so ist das vielsagend genug, aber nicht aus der Lust gegriffen. Wenn die Behörde Leute ins Ausland schickt, Militärpersone einzukaufen, so sollen diese Vertrauensmänner gesunde und taugliche Ware einkaufen und nicht bunte Scheiden und absonderliche, für eine Schaubude gestaltete Tiere; und so sollen diejenigen, die sich im Auftrage des Bundes mit der bildenden Kunst befassen, nicht hypermodernen Abstraktitäten nachjagen, selbst wenn diese von sogenannten akademischen Doktoribus als zutreffend und alleinstigmachende Oel-superlative gepriesen werden. Kunstsinn und Schönheitsgefühl läßt sich auch an der Universität nicht begießen, so wenig als beim Konsumverein. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß man an den Buchbinders- und Zigarrenläden Photographien zu sehen bekommt, wo man meinen könnte, es sei ein Preisabschreiber ergangen, wer das Geschmackloste zu liefern vermöge; nur eins sei genannt, die Dreieinigkeit der Bergwelt, Jungfrau, Mönch und Eiger, in widerliche Fragen verzerrt.

Was unsere Verhältnisse zum Ausland betrifft, so diente es auch zum Schutz der Heimat, wenn das eidgenössische Financedepartement einmal in Paris und Brüssel gründlich darauf dringen wollte, daß Namens der Münzkonvention die beiden betreffenden Staaten ihre abgenutzten Münzen aus dem Verkehr zurückziehen. Der Einzelne, und wenn er auch ein uniformiertes Lemchen bekleidet, kann über Unwert oder Wert eines Geldstückes nichts entscheiden; der Staat aber ist verpflichtet, das Volk vor Schädigung zu wahren.

Darum ist es nötig zu sagen, daß die Begenden, die von anständigen Menschen bewohnt und von Freunden der Naturschönheit besucht werden, von dem Instrumentalmuni, den sie Automobil nennen, nicht anders als gebunden betreten werden dürfen, das heißt in einer Weise, daß für niemand Gefährdung und Belästigung entsteht. Denn ist das nicht der Fall, so redet man nicht mit Unrecht vom Benzinpöbel.

das neueste Weltwunder vorzuführen — natürlich gegen entsprechendes Entgelt. Es ist zweitlos, schon in Berlin allein kläne er famos auf seine Rechnung, aber auch in andern Reichsstädten würde man sich um den Hauptmann reißen und ihn sehen wollen. Also ein Bombengeschäft, das da zu machen wäre, zumal ja sämliche Militärs, vom gewöhnlichen Recruten bis hinauf auf die schwindelerregende Höhe des Generals, den weltberühmten Waffengenossen und Kollegen in rebus militariis sehen wollten, was bei der großen Stärke des deutschen Heeres einen Riesenbeschluß bedeutete, der einen Unternehmer steinreich machen müßte. Die Köpenicker aber würden dabei ebenfalls ein gutes Geschäft machen, denn die 400,000 Märkte würden als Trostgeld natürlich ihnen zufallen. Logischerweise müßten sie nach dem Stand der Dankbarkeitsbewegung von heute dafür den Hauptmann, der mittlerweile von ihnen zum Ehrenbürger ernannt worden ist, durch ein Denkmal ehren und verewigigen, das ich mir als ein Standbild à la Schiller- und Göthedenkmal vorstelle, wo auf hohem Sockel ihr Bürgermeister Hand in Hand mit dem Hauptmann dargestellt würde. So wäre auch der Bürgermeister für seine Blamage eingemahnen entzündigt, der geschworen haben soll, ein zweites Mal, und wenn der Teufel in höchste eigener Person kläne, sich nicht mehr wie ein junges Bacchisch entführen zu lassen. Nicht der gleichen Meinung sollen übrigens die Köpenicker Evas-töchter sein, die ganz und gar für den romantisch veranlagten Helden des Tages schwärmen und sich gerne, nach berühmten Muster, von einem zweierleiartigen Caballero einführen ließen. Mich speziell hat die ganze Affäre riesig gaudiert, weil sie von sel tener Unternehmungslust und einem hochmodernen Räubergeist zeugt, die zu höchsten Leistungen berechtigen. Darob hat man alle große und kleine Politik vergessen. Noch nie hat der Saufer so gut geschmeckt wie heutzutage, nur der Köpenicker Affäre wegen, die sich bei dem sausenden Jungwein mit sel tener geistiger Wollust bis zur Neige austönen läßt; denn allüberall, in Keller und Küche, in Haus und Hof, im Mat und im Restaurant, ist jetzt Köpenick Trumpf, das sich dank der Räubergeschichte eines Fremdenverkehrs wie noch nie erfreuen soll. Im Übrigen hat mich als Schweizer auch der Umstand gaudiert, daß die Geschichte draußen passiert ist und nicht bei uns im kleinen Schweizerländli, dem wilden Lande Bismarck's seligen Angedenkens. Viertausend, welche Witze die Berliner über uns Schweizer und unser Militär gerissen hätten, aber wir sind hierzulande im Artikel Militärhyperfikultur gottlob noch nicht so weit gelommen, daß wir so großen Heidenrespekt vor dem Zweierleituch haben und höchstens unsere Bacchische sehn in der Leutnantuniform das alleinstigmachende Gewändlein, vor dem alles wie im Staube versinkt, was ja den Bacchischen und andern liebedürftigen Frauenzimmen zu gönnen ist, besonders dann, wenn kein falscher Köpenicker Garde-räuberhauptmann darin steht, womit ich verbleibe Ihr ergebener

Zaverius Trülliker, z. B. Traubenhösler und Saueraukrob.